

## Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Hamburg

### „Dies ist mein Zuhause. Hier möchte ich sterben.“

#### Umgang mit Krankheit und Pflege, Tod und Trauer in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe

In Hamburg leben nach offiziellen Statistiken rund 5.400 alleinstehende Wohnungslose in öffentlichen Unterkünften. Etwa 1.000 Menschen leben auf der Straße, die Dunkelziffer ist hoch. Krankheit und Sterben – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wohnungslosenhilfe werden häufig mit diesen Themen konfrontiert. Die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (KGC) Hamburg sucht Antworten auf die Frage, wie die Pflege von Obdachlosen verbessert und ein würdiger Umgang mit todkranken Obdachlosen aussehen kann.

Seit vielen Jahren koordiniert die KGC Hamburg den Arbeitskreis „Wohnungslosigkeit und Gesundheit“, gemeinsam mit den AK-Mitgliedern hat sie in 2013 zwei Fachtagungen durchgeführt, die Zusammenarbeit mit dem Bereich Pflege und Hospizarbeit aufgebaut und intensiviert und das Thema in die Öffentlichkeit gebracht.

#### „Wer pflegt Herrn K.“ – Kooperationsveranstaltung lädt zum Fachaustausch

„Wenn wohnungslose Menschen in eine Pflegeeinrichtung kommen, dann braucht es ganz lange Zeit, bis sie Vertrauen fassen. Für die Einrichtung ist es immer wieder schwierig, den stationären Pflegeplatz zu finanzieren bzw. eine Kostenzusage zu erhalten. Bei dem letzten Fall haben wir elfeinhalb Monate gewartet, bis die Frage der Krankenversicherung geklärt war. In der Zwischenzeit haben wir Arztrechnungen überbrückt. Die Frage der Pflegestufe wurde nicht geklärt, weil keine Krankenkasse da war. Das Sozialamt sagte: „Wir müssen das alles abwarten, planen und schauen“. Erst nach elfeinhalb Monaten war eine Entscheidung möglich, weil die Gefahr bestand, dass der Patient in die Obdachlosigkeit zurück musste.“

Das Fallbeispiel berichtete ein Mitarbeiter eines Hamburger Pflegeheimes im Rahmen der Veranstaltung „Wer pflegt Herrn K.“. Es macht

deutlich, mit welchen Problemen Pflegedienste kämpfen, wenn wohnungslose Menschen gepflegt werden müssen.

Es ist derzeit schwierig, wohnungslosen Menschen ambulante oder stationäre Pflege zu ermöglichen. Diese Situation hat die KGC Hamburg in Zusammenarbeit mit der Hamburgischen Pflegegesellschaft e.V. und der Ärztekammer Hamburg zum Anlass genommen, Akteure aus Medizin, Pflege, rechtlicher Betreuung und Wohnungslosenhilfe zu einem Fachaustausch einzuladen mit dem Ziel, Impulse für die Entwicklung eines zielgruppensensiblen Angebotes für wohnungslose Menschen in Hamburg zu geben.

Über 150 Akteure aus den Bereichen Pflege, rechtliche Betreuung und Wohnungslosenhilfe haben am 20. November 2013 an der Kooperationsveranstaltung „Wer pflegt Herrn K.“ im Ärztehaus teilgenommen. Sichtbar wurde: Der Bedarf an zielgruppensensiblen Angeboten für wohnungslose Menschen in Hamburg ist groß. Deutlich wurde aber auch: Viele Akteure sind bereit, sich an der Suche nach Lösungen für bedarfsgerechte Angebote zu beteiligen und wünschen sich eine stärkere Kooperation, einige von ihnen haben sich schon auf den Weg gemacht und hauseigene Lösungen entwickelt. Die KGC Hamburg wird diese Impulse aufgreifen und – in Kooperation mit der Sozial- und Gesundheitsbehörde – nächste Schritte zur Verbesserung der pflegerischen Behandlung von wohnungslosen Menschen in Hamburg erarbeiten.

#### Sterben im Öffentlichen Raum

Wenn Wohnungslose versterben, sind sie noch jung: Ihr durchschnittliches Todesalter liegt bei 46,5 Jahren – drei Jahrzehnte früher als medizinisch gut versorgte Bürgerinnen und Bürger. Wo sterben wohnungslose Menschen? Rund ein Drittel verstirbt in den Unterkünften, jede/r Vierte in einer Klinik, rund jede/r Fünfte stirbt im öffentlichen Raum, also auf der Straße, in Parkanlagen, unter Brücken.

Seit knapp zehn Jahren arbeiten Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Institutionen der Hamburger Hilfelandschaft im Arbeitskreis „Wohnungslosigkeit und Gesundheit“ der KGC Hamburg an der Schnittstelle zwischen Wohnungslosenhilfe und Gesundheitsversorgung. Immer wieder berichteten Mitglieder des Arbeitskreises über Sterbende in den Einrichtungen, tauschten sich über belastende Situationen und über ihren Umgang mit Trauer und Abschied in der Einrichtung aus. Daraus entwickelte sich das Ziel, das Thema in die Fachöffentlichkeit zu bringen, Diskussionen anzustoßen und eine stärkere Zusammenarbeit zwischen der Wohnungslosenhilfe und dem Palliativ- und Hospizbereich zu ermöglichen.

*Herr L., 45 Jahre alt, lebt seit längerem in der Übernachtungsstätte für Männer. Er ist drogenabhängig und AIDS-krank. Die Therapie hat er abgebrochen, einen Hausarzt hat er nicht. Sein Zustand verschlechtert sich innerhalb von Wochen so, dass er abmagert, fiebert und bettlägerig wird. Er ist bei klarem Bewusstsein und lehnt ärztliche Hilfe ab. In Gesprächen erklärt er, dass er mit dem Leben abgeschlossen habe und sterben wolle. In seinem Zimmer hat er zwei Mitbewohner, die seinen Wunsch kennen und die Pflege und Versorgung übernehmen. Sie sorgen dafür, dass er nicht in den Entzug gerät, waschen und rasieren ihn, besorgen ihm Essen. Auf wiederholte Nachfragen machen sowohl die Mitbewohner als auch der Patient klar, dass diese Situation für alle richtig ist. Herr L. sagt, dies sei sein Zuhause, hier wolle er sterben. Unter Schmerzen leide er nicht. Einen Tag vor seinem Tod verschlechtert sich sein Zustand, so dass er nicht mehr ansprechbar ist. Ein Notarzt wird hinzugezogen, er veranlasst eine Einweisung ins Krankenhaus. Dort stirbt Herr L. einige Stunden später. Die Mitbewohner sind über die Krankenhauseinweisung unglücklich, weil sie das Gefühl haben, dass Herr L. damit nicht einverstanden gewesen wäre, konnten diese aber nicht verhindern. Als misslich empfinden sie zudem, dass sie im*



*Krankenhaus keine Auskunft erhielten, da sie mit dem Patienten nicht verwandt sind. Herr L. wird im Rahmen einer Trauerfeier, an der auch ein Teil seiner Familie teilnimmt, beigesetzt.*

Dieses Fallbeispiel aus der Broschüre „Sterbende Menschen begleiten. Krankheit, Tod und Trauer in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe“ macht deutlich: Gestorben wird überall.

Wie fast alle Menschen möchten auch Wohnungslose in einem ihnen vertrauten Umfeld sterben, umgeben von Freunden, Kumpels von der Platte, Mitbewohnerinnen und -bewohnern oder Mitarbeitenden der Wohnunterkunft. Doch in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe ist es nicht immer leicht, eine Situation zu schaffen, dass Bewohnerinnen und Bewohner würdevoll und so, wie sie es sich wünschen, sterben können.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Ganz auf die Überlebenshilfe ausgerichtet, tun die Beschäftigten alles dafür, sie am Leben zu erhalten. Es gibt keinen Raum – weder mental noch physisch – in dem das Sterben Platz hätte. Unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wohnungslosenhilfe herrscht häufig Unsicherheit im Umgang mit kranken und sterbenden wohnungslosen Menschen. Der Stellschlüssel in den Wohnunterkünften ermöglicht keine enge, sozialpädagogische und intensive Begleitung der Klientinnen und Klienten, ebenso wenig stehen Ressourcen für eine Öffnung der Einrichtung zum Komplementärsystem zur Verfügung. So entstehen Situationen, in denen die Sterbenden, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter allein gelassen sind. Bisher gibt es nur vereinzelt Zusammenarbeit mit ambulanter Sterbebegleitung. Die besonderen Lebensbedingungen in den Wohnunterkünften, wie zum Beispiel Mehrbettzimmer, sanitäre Gemeinschaftseinrichtungen und die schlechte physische und psychische Verfassung der Klientinnen und Klienten (etwa Verwahrlosung, Drogenkonsum) erschweren die Einbeziehung von freiwillig Engagierten.

Die 2011 veröffentlichte Broschüre „Sterbende Menschen begleiten“ konnte, dank finanzieller Unterstützung der BZgA, in 2013 neu aufgelegt werden. Fallbeispiele verdeutlichen Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Behandlung

von todkranken Wohnungslosen, Infokästen fassen rechtliche Grundlagen und Versorgungsansprüche zusammen, geben Tipps für milieunahe Pflege und verweisen auf Adressen von Hospizdiensten, Sterbebegleitungen und Sozialbestattern in Hamburg.



Die Broschüre zeigt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe stärkende Wege im Umgang mit dem Tod und stellt das Leiden und Sterben von wohnungslosen Menschen mehr in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Gleichzeitig werden Akteure aus Palliativ- und Hospizdiensten, Pflege und Krankenhaus für die besondere Lebenssituation von wohnungslosen Menschen sensibilisiert.

### Fachübergreifender Austausch auf Landes- und Bundesebene

Eine Veröffentlichung reicht nicht aus, es braucht Begegnung und Austausch, um eine berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit zu unterstützen.

Am 18. April 2013 haben die Mitglieder des Arbeitskreises rund 140 Akteure aus Wohnungslosenhilfe, Hospiz- und Palliativarbeit und Pflege zur Fachtagung „Gestorben wird überall – Krankheit, Tod und Trauer in Ein-

richtungen der Wohnungslosenhilfe“ eingeladen. Nach Einführungsvorträgen tauschten sich die Teilnehmenden in Workshops zu konkreten Fragen aus: Was ist zu tun, wenn Betroffene jede Hilfe ablehnen? Wie können Wohnungslose beim Sterben begleitet werden? Sterben Wohnungslose anders – oder nicht? Wer begräbt Herrn Meyer, wenn er kein Obdach hat?

Die Veranstaltung setzte viel in Bewegung: Die Deutsche Hospiz- und PalliativStiftung nahm Kontakt mit dem Arbeitskreis auf, es folgte ein Austauschtreffen zwischen Akteuren der Wohnungslosenhilfe, Mitgliedern des Arbeitskreises „Wohnungslosigkeit und Gesundheit“ und der Deutschen Hospiz- und PalliativStiftung in der Übernachtungsstätte Pik As in Hamburg.

Ergebnis: Gemeinsam will man zukünftig den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Akteuren der Wohnungslosenhilfe und der Hospizdienste fördern. Am 13. Dezember 2013 fand dazu in der Deutschen Hospiz- und PalliativStiftung in Berlin ein Expertengespräch statt, an dem auch die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Hamburg teilnahm, mit dem Ergebnis: Zukünftig wollen Wohnungslosenhilfe und Hospizbewegung stärker aufeinander zugehen: Es sollen bundesweit ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen und -begleiter ebenso für die Situation von schwerstkranken obdachlosen Menschen sensibilisiert werden wie für die Gegebenheiten in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Parallel dazu sollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wohnungslosenhilfe Informationen über die Angebote der Hospiz- und Palliativarbeit erhalten.

Damit das Thema auch in anderen Bundesländern mehr Beachtung findet, werden Mitglieder des Arbeitskreises „Wohnungslosigkeit und Gesundheit“ der Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Hamburg einen Workshop auf dem Bundeskongress Armut und Gesundheit am 13. März 2014 in Berlin gestalten. Neben dem Erfahrungsaustausch soll die Zusammenarbeit zwischen Wohnungslosenhilfe und Hospiz- und Palliativbereich gestärkt werden.

### Vernetzung in Hamburg

In Hamburg konnte die Zusammenarbeit zwischen der Koordinierungsstelle Gesundheitliche





Chancengleichheit und der Koordinierungsstelle Hospiz- und Palliativarbeit in 2013 erfolgreich angestoßen werden: gegenseitige Austauschtreffen haben stattgefunden, Mitglieder des Arbeitskreises „Wohnungslosigkeit und Gesundheit“ haben Fortbildungen für ambulante Hospizbegleiterinnen durchgeführt. Die Mitglieder des interdisziplinären Netzwerks Hospiz- und Palliativarbeit wurden in die Wohnunterkunft für Männer in der Hamburger Innenstadt eingeladen und haben vor Ort über Möglichkeiten der Zusammenarbeit diskutiert. Folgeveranstaltungen und engere Zusammenarbeit sind für 2014 geplant.

### Umgang mit sterbenden Wohnungslosen – Medien greifen Thema auf

Die Broschüre „Sterbende Menschen begleiten“ und die Fachtagung veranlassten den Hamburger Journalisten Reiner Scholz, dem

Thema einen 30-minütigen Radiobeitrag zu widmen.

Die Reportage „Lange hab' ich sowieso nicht mehr – wenn Obdachlose krank sind oder sterben“ beleuchtet das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven: Hamburger Akteure der Wohnungslosenhilfe (darunter auch Mitglieder des Arbeitskreises) beschreiben die Situation und die Hilfeansätze, auch betroffene Wohnungslose schildern ihre Lebenssituation. Bereits im Dezember 2012 hatte die Süddeutsche Zeitung den Hamburger Aktivitäten rund um das Thema „Krankheit und Sterben von Wohnungslosen“ einen umfangreichen Artikel gewidmet und auf die Broschüre verwiesen. In 2013 folgten Anfragen für Fachartikel von Seiten der Hospizansprechstelle NRW und des BundesHospizVerlags. Für letztere erstellen die Mitglieder des Arbeitskreises derzeit einen Beitrag für das Fachbuch „Trauer Reader“ zum Thema „Trauer in der Wohnungslosigkeit“.

Hierzu hat die Koordinierungsstelle Interviews mit wohnungslosen Menschen und mit Mitarbeiterinnen in Wohnunterkünften durchgeführt.

**Kontakt**  
 Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Hamburg  
 Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAG)  
 Petra Hofrichter  
 Repsoldstraße 4 · 20097 Hamburg  
 Telefon: (040) 2880 364 14  
 E-Mail: [petra.hofrichter@hag-gesundheit.de](mailto:petra.hofrichter@hag-gesundheit.de)



HANSEATISCHE KRANKENKASSE



Die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Hamburg ist Teil des bundesweiten Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit.

**Kooperationsverbund**  
**GESUNDHEITLICHE**  
**CHANCENGLEICHHEIT**  
[www.gesundheitliche-chancengleichheit.de](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de)

**BZgA**  
 Bundeszentrale  
 für  
 gesundheitliche  
 Aufklärung

